GENDER OPEN REPOSITORIUM

Transatlantischer Heiratsmarkt und Heiratspolitik von MigrantInnen aus Österreich-Ungarn in den USA, 1870–1930

Steidl, Annemarie; Fischer-Nebmaier, Wladimir

2014

https://doi.org/10.25595/1170

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steidl, Annemarie; Fischer-Nebmaier, Wladimir: *Transatlantischer Heiratsmarkt und Heiratspolitik von MigrantInnen aus Österreich-Ungarn in den USA, 1870–1930*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 25 (2014) Nr: 1, 51-68. DOI: https://doi.org/10.25595/1170.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7788/lhomme-2014-0105

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Transatlantischer Heiratsmarkt und Heiratspolitik von MigrantInnen aus Österreich-Ungarn in den USA, 1870–1930[1]

Annemarie Steidl und Wladimir Fischer-Nebmaier

„Lieber Josef bestelle mir in deiner Nähe ein ordentliches Mädchen, die mit nach Amerika will, dann komm ich zum Frühjahr raus und holl mir die betreffende Denn ohne Frau ist doch schlecht anfangen zu Farmen. Die Amerikanischen Mädchen sind nicht viel Werth."[2] Das schrieb 1883 der aus dem Deutschen Reich stammende Migrant Johann Dumsch von Minnesota an seinen Bruder in Schlesien: Ein Jahr später reiste Dumsch tatsächlich ins Deutsche Reich, heiratete dort und kehrte mit der frischgebackenen Ehefrau in die USA zurück. Fleißige und ruhige Mädchen, die auch noch halbwegs gut aussahen, könnten sicher sein, innerhalb eines Jahres mehrere Heiratsanträge zu bekommen, priesen Handbücher zur Auswanderung die große Auswahl an heiratswilligen Männern in den Vereinigten Staaten von Amerika.[3] Unzählige transatlantische Briefe beschreiben die guten Heiratschancen europäischer Frauen: „Girls are really rare here because as fast as they arrive they get married."[4] Vor dem Ersten Weltkrieg war es

1 Die folgenden Überlegungen entstanden im Kontext eines Forschungsprojektes zum Thema „Understanding the Migration Experience: The Austrian-American Connection, 1870–1914". Das Projekt stand unter der Leitung von Prof. Dr. Gary Cohen und Annemarie Steidl, wurde von der US-amerikanischen Botstiber Foundation finanziert und an der University of Minnesota (Center for Austrian Studies, Minnesota Population Center und Immigration History Research Center) in Minneapolis durchgeführt.

2 Zit. nach: Elke Jahnke, Primäre soziale Beziehungen deutscher Auswanderer im 19. Jahrhundert, in: Matthias Beer u. Dieter Dahlmann Hg., Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert, Essen 2004, 329–344, 329.

3 „Industrious and calm girls who are at least reasonably good looking can be sure that they will receive several proposals of marriage in the first year." Zit. nach: Suzanne M. Sinke u. Stephen Gross, The International Marriage Market and the Sphere of Social Reproduction: A German Case Study, in: Donna R. Gabaccia Hg., Seeking Common Ground. Multidisciplinary Studies of Immigrant Women in the United States, Westport, CT 1992, 67–99, 67.

4 Barbara Monn to brother and sister-in-law and other relatives, Marine City, MI, February 16, 1870. Zit. nach: Sinke/Gross, Market, wie Anm. 3, 75.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

für Frauen aus Mitteleuropa demnach ein Leichtes, einen Ehepartner in den USA zu finden.

Nach dem Ersten Weltkrieg klingen die Meldungen zum Thema Migration und Heiraten anders. Inzwischen gehörten Deutschsprachige nicht mehr zu den großen Gruppen der Neuzuwandernden aus Österreich-Ungarn. Slavisch und ungarisch sprechende MigrantInnen waren an ihre Stelle getreten, und Vorstellungen der PartnerInnenwahl hatten sich geändert. Am 9. September 1921 schrieb die serbische MigrantInnenzeitung „Amerikanski Srbobran" in Pittsburgh, Pennsylvania:

> Schönheit und Vollkommenheit wird man nur bei gesunden Ehepartnern beobachten, die aus reiner Liebe zueinander eine Ehe eingegangen sind. Wir wissen, dass viele uns sagen werden, dass es sehr wenige solcher Ehen gibt. Stimmt, das ist die Wahrheit, aber wieso kann man nicht zu solch' einer Ehe kommen, wenn nur dies eine wahre Ehe ist?[5]

Im Folgenden soll historischen Dynamiken der Heiratsmärkte österreich-ungarischer MigrantInnen in den Vereinigten Staaten von Amerika nachgegangen werden – und deren politischen Implikationen, wie sie diskursiv ausgefochten wurden. Im Zentrum stehen Fragen zu Veränderungen bei der Suche nach PartnerInnen zwischen 1870 und 1930 sowie zu geschlechtsspezifischen Aspekten, die dabei zum Tragen kamen. Ältere Studien beschreiben MigrantInnen aus Süd- und dem östlichen Zentraleuropa, die vermehrt ab den 1890er Jahren in den USA eintrafen, als besonders stark segregiert von der amerikanischen Mehrheitsbevölkerung, im Vergleich zu ‚älteren' Zuwanderungsgruppen aus Europa, die bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts über den Atlantik gewandert waren und sich wesentlich leichter integrierten. Zusätzlich hätten sich die ‚neuen' Gruppen von MigrantInnen auch stärker untereinander abgegrenzt als die ‚älteren'.[6] Diese traditionellen Annahmen sollen hier überprüft werden. Welche ethnolinguistischen Gruppen aus Österreich-Ungarn tendierten eher dazu, bei der Wahl von PartnerInnen unter sich zu bleiben? Welchen Einfluss hatten zahlenmäßige Geschlechterverhältnisse der MigrantInnen auf die PartnerInnenwahl in den USA?[7] Wie wirkte sich die Möglichkeit aus, eine Partnerin oder einen Partner auch im Ausland zu suchen? Wie reagierten MigrantInnen aus Österreich-Ungarn auf das Schließen der US-Grenzen in den 1920er Jahren? Anzunehmen ist, dass der Erste Weltkrieg und neue restrik-

5 Brak [Ehe], in: Amerikanski Srbobran [Amerikanischer Serbenschützer], 9.9.1921, 2. Alle Übersetzungen der Zitate aus Zeitungsartikeln in diesem Beitrag sind von Wladimir Fischer-Nebmaier.

6 Vgl. Stanley M. Lieberson, Ethnic Patterns in American Cities, New York 1963; Ceri Peach, Ethnic Segregation and Intermarriage, in: Annals of the Association of American Geographers, 70, 3 (1980), 371–381.

7 Für eine tiefergehende Diskussion von unterschiedlichen Heiratsmustern der verschiedenen MigrantInnen aus Österreich-Ungarn vgl. Annemarie Steidl, Wladimir Fischer u. James Oberly, Austro-Hungarian Experiences in the United States of America, 1850s to 1950s (Arbeitstitel), im Erscheinen.

tive Einwanderungsgesetze nicht nur transatlantische Wanderungen, sondern auch Heiratsmuster verändert haben und dass sich dies auch auf die öffentliche Kultur der MigrantInnen niederschlug. Das führt schließlich zur Frage, welche Rolle MigrantInnen selbst, besonders organisierte MigrantInnen, bei der Gestaltung des Heiratsmarktes spielten.

Als Basis unserer statistischen Analysen dienen digitalisierte Samples der US-amerikanischen Volkszählung der Jahre 1900, 1910 und 1930, die vom Minnesota Population Center an der University of Minnesota in Minneapolis für die Forschung aufbereitet wurden und werden.[8] Es handelt sich dabei um aussagekräftige Ein-Prozent-Samples der gesamten US-amerikanischen Bevölkerung, die zahlreiche Angaben, wie etwa Familienstand, Geburtsland oder Sprache der in den USA lebenden europäischen MigrantInnen beinhalten. Die Samples der aus Österreich-Ungarn Zugewanderten und ihrer Kinder umfassen je nach Jahrgang zwischen 30.000 und 40.000 Personen. Im Folgenden werden die unter dem Titel „Integrated Public Use Microdata Series – USA" vorliegenden Daten kurz als IPUMS bezeichnet. Hingegen stützt sich die qualitative Untersuchung von Diskursen auf Zeitungen und Zeitschriften eher kleinerer Gruppen von MigrantInnen, nämlich jener, die Kroatisch, Serbisch oder Slovenisch sprachen. Rechnet man das Sample der US-amerikanischen Volkszählung von 1910 hoch, waren dies etwa 105.800 Slovenisch und 104.400 Serbokroatisch sprechende Personen, während etwa die Gruppe der Polnisch sprechenden aus Österreich-Ungarn aus ungefähr 332.000 Personen bestand. Die verwendeten Quellen sind im Immigration History Research Center, ebenfalls an der University of Minnesota, archiviert.[9] Zusätzlich wurden individuelle Lebensgeschichten mithilfe unterschiedlicher Quellenmaterialen rekonstruiert, unter anderem wurde Material der Minnesota Historical Society in St. Paul verwendet.

1. Von Österreich-Ungarn in die Vereinigten Staaten

Während verschiedenste Migrationsmuster innerhalb Zentraleuropas ebenso wie Aus- und Zuwanderungen eine lange Tradition haben, stellen transatlantische Wanderungen vor den 1880er Jahren keineswegs ein Massenphänomen dar. Bis zur Mitte des Jahrhunderts war der Anteil an MigrantInnen aus dem Österreichischen Kaiserreich und dem Königreich Ungarn verschwindend gering gewesen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, mit der Verbreitung immer größeren Wissens über die Amerikas, wurden diese zu einer neuen Wanderungsoption für immer mehr Menschen.[10] Steigende

8 Minnesota Population Center, University of Minnesota, unter https://usa.ipums.org/usa/, Zugriff: 25.6.2013.

9 Immigration History Research Center and Archives, University of Minnesota, unter http://www.ihrc.umn.edu/, Zugriff: 25.6.2013.

10 Vgl. Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie, hg. von der k. k. Direction der administrativen Statistik, Wien 1828–1865; Michael John, Push and Pull Factors for Overseas Migrants from

Alphabetisierungsraten in den Regionen Zentraleuropas erhöhten den Informationsstand über US-amerikanische Arbeitsmärkte und die dortigen Lebensbedingungen. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes und der umfassende Einsatz von Dampfschiffen ermöglichten schnellen und preisgünstigen Transport über den Atlantik. Agenten der Schifffahrtslinien priesen lukrative Arbeitsverhältnisse an, und die steigende Anzahl transatlantischer Wanderungen förderte den Ausbau sozialer Netzwerke auf dem neuen Kontinent, die einerseits Wanderungswillige auf die Reise vorbereiteten und andererseits den Neuankömmlingen den Einstieg in der neuen Umgebung wesentlich erleichterten.[11] US-MigrantInnen gründeten eigene Organisationen, in denen sich die ArbeiterInnen gegenseitig unterstützten. Schließlich entstand auch ein formalisiertes mediales Netzwerk in Form migrantischer Zeitungen und eine öffentliche Kultur in nicht-englischen Sprachen, die als *foreign language press* beziehungsweise *immigrant press* Berühmtheit erlangen sollte.[12] Die Inhalte dieser Presse stammten zum Teil aus US-Diskursen, zum Teil aber auch von KorrespondentInnen und Nachrichtenagenturen aus Europa. Eine transatlantische Informationszirkulation war in Gang gekommen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellten Arbeitskräfte aus den habsburgischen Provinzen und Komitaten eines der Hauptkontingente in der US-amerikanischen Schwerindustrie, vor allem in den kohle- und stahlfördernden und -verarbeitenden Regionen. Weibliche Zuwanderer aus Zentraleuropa fanden entweder Beschäftigung als Dienstpersonal in der wachsenden Zahl bürgerlicher Haushalte oder in den zahlreichen *sweatshops* der Textilindustrie in den Städten der Ostküste.[13] Im Zeitraum von 1902 bis 1911 waren die beiden Reichsteile mit annähernd dreißig Prozent aller Neuankömmlinge zum zahlenmäßig gewichtigsten europäischen Auswanderungsland geworden, gefolgt vom Königreich Italien und dem Zarenreich. Für 83 Prozent der 3,5 Millionen MigrantInnen aus der Habsburgermonarchie, die zwischen 1876 und 1910 das Land verließen, waren die USA das ersehnte Ziel.[14] Zu Ende des 19. Jahrhunderts planten viele, vor allem männliche Migranten weniger eine permanente Auswanderung, son-

---

Austria-Hungary in the 19th and 20th Centuries, in: Franz A. J. Szabo Hg., Austrian Immigration to Canada. Selected Essays, Carleton 1996, 55–81, 55.

11 Vgl. Annemarie Steidl, Verwandtschaft und Freundschaft als soziale Netzwerke transatlantischer MigrantInnen in der Spätphase der Habsburgermonarchie, in: Margareth Lanzinger u. Edith Saurer Hg., Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht, Göttingen 2007, 117–144.

12 Vgl. José Moya, Immigrants and Associations: A Global and Historical Perspective, in: Journal of Ethnic and Migration Studies, 31, 5 (2005), 833–864; Leara Rhodes, The Ethnic Press: Shaping the American Dream, New York 2010; Kathleen Neils Conzen, Immigrant Religion and the Public Sphere. The German Catholic Milieu in America, in: Wolfgang J. Helbich u. Walter D. Kamphoefner Hg., German-American Immigration and Ethnicity in Comparative Perspective, Madison, WI 2004, 69–114; eine berühmte Abhandlung über die migrantische Presse ist Robert Ezra Park, The Immigrant Press and its Control, New York/London 1922.

13 Vgl. Annemarie Steidl, Jung, ledig, regional mobil und weiblich. Von den Ländern der Habsburgermonarchie in die Vereinigten Staaten der USA, in: L'Homme. Z. F. G., 15, 2 (2004), 249–269.

14 Vgl. John, Factors, wie Anm. 10, 59 u. 73.

dern vielmehr eine Arbeitswanderung auf Zeit, um mit dem in den USA verdienten Geld zu ihren meist in Europa verbliebenen Familien zurückzukehren und dort ihre soziale und wirtschaftliche Situation zu verbessern. Bis zu vierzig Prozent aller in die USA Gewanderten kehrten im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wieder nach Österreich-Ungarn zurück.[15] Diese große transatlantische Wanderbewegung aus Zentral-, Süd- und Südosteuropa endete abrupt mit Beginn des Ersten Weltkrieges und erreichte auch nach dessen Ende nie wieder dieselbe Stärke. Die neuen Einwanderungsgesetze der US-Regierung von 1917, 1921 (*Johnson Quota Act*) und 1924 (*Johnson-Reed Act*) führten zu einer starken Beschränkung der Zuwanderung.[16] Für viele ehemals temporär Wandernde wurden die USA nun zum permanenten Wohnsitz.

2. Transnationale Heiratsmärkte

Das frischverheiratete Paar Joseph und Barbara Kaplan verließ 1856 sein in der böhmischen Provinz gelegenes Dorf Dlouhá Třebová, um nach Nordamerika zu reisen. Über Kanada gelangten die beiden in den US-Bundesstaat Minnesota, wo sie in der Kleinstadt Owatonna ein Grundstück erwarben und sich eine eigene Landwirtschaft aufbauten. Nachdem Barbara sieben Söhne und drei Töchter geboren hatte, verstarb sie 1881 im Alter von fünfzig Jahren. Joseph wollte weder Witwer bleiben noch sich in seiner amerikanischen Nachbarschaft um eine neue Partnerin umschauen: „After being a widower for a little over a year, I decided I was much in need of another marriage, a wife, and also a mother for my children, so I decided to go back to Czecho-Slovakia to find me a wife."[17] Nachdem er 27 Jahre in den USA gelebt hatte, reiste Joseph Kaplan zurück an seinen Geburtsort, um dort eine (neue) Frau zu finden. Kurz nach seiner Ankunft in Böhmen heiratete er in zweiter Ehe die tschechische Bauerstochter Anna Rypka, die mit ihren zwanzig Jahren um 34 Jahre jünger war als Joseph. Noch im selben Jahr reiste das Paar nach Owatonna, wo Anna in 24 Ehejahren zwölf Kinder zur

15 Vgl. Mark Wyman, Emigrants Returning: The Evolution of a Tradition, in: Marjory Harper Hg., Emigrant Homecomings. The Return Movement of Emigrants, 1600–2000, Manchester 2005, 16–31; Gerda Neyer, Auswanderung aus Österreich. Ein Streifzug durch die ‚andere' Seite der österreichischen Migrationsgeschichte, in: Traude Horvath u. dies. Hg., Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wien 1996, 11–34, 16.

16 Vgl. Dorothee Schneider, Crossing Borders: Migration and Citizenship in the Twentieth Century United States, Cambridge 2011. Eine Liste aller US-amerikanischen Zuwanderungsgesetze findet sich in Leonard Dinnerstein u. David H. Reimers, Ethnic Americans: A History of Immigration, New York 2009[5], Appendix B.

17 The Biography of Joseph K. Kaplan (Typoskript o. J.), Minnesota Historical Society, St. Paul, MN, Project Records, 1969–1982, Minnesota Ethnic History Project, Box 8, „Czechs"; vgl. auch Esther Jerabek, Letters to Bohemia: A Czech Settler writes from Owatonna, 1856–1858, in: Minnesota History, 43, 4 (1972), 136–141, unter http://collections.mnhs.org/MNHistoryMagazine/articles/43/v43i04p136-141.pdf, Zugriff: 18.2.2014.

Welt brachte. Sie wurde nur 43 Jahre alt, während Joseph im Alter von 89 als reicher Farmer in Owatonna und Vater von 22 Kindern im Jahr 1918 das Zeitliche segnete.[18]

In ihrer Langzeitstudie (1880–2000) zu ethnischen Heiratsmustern in den USA stellen Robert McCaa, Albert Esteve und Clara Cortina die These auf, dass Gruppen von MigrantInnen, wenn unter ihnen das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter sehr ungleich verteilt ist, drei Möglichkeiten hätten: jemanden aus einer anderen Gruppen zu heiraten, sehr spät oder aber gar nicht zu heiraten.[19] Ihre Annahme stützt sich auf ein räumlich eingeschränktes Modell, das nur vom Angebot an heiratswilligen PartnerInnen in den Vereinigten Staaten ausgeht. Die hier kursorisch skizzierten Lebensgeschichten von Joseph, Barbara und Anna Kaplan verweisen jedoch darauf, dass MigrantInnen auch auf einem transnationalen Heiratsmarkt agieren konnten. Gab es Möglichkeiten einer transatlantischen PartnerInnenwahl, sollte der Untersuchungsradius nicht auf den Raum der USA beschränkt bleiben. Wir argumentieren daher, dass Wandernde aus Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine vierte Möglichkeit hatten: nämlich, eine passende Partnerin oder auch einen passenden Partner in Europa, Kanada oder auch Südamerika zu wählen und sie oder ihn in die Vereinigten Staaten zu bringen.

Studien zu Heiratsmustern von MigrantInnen haben außerdem wiederholt auf die wichtige Rolle von Gruppengrößen im Hinblick auf PartnerInnenwahl hingewiesen, auch wenn diese zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen.[20] Während die einen postulieren, dass Mitglieder kleinerer Gruppen eher bereit gewesen seien, jemanden aus einer anderen Gruppe zu wählen, kommen die anderen zum Resultat, dass gerade kleine Gruppen einen geringen Anteil an interethnischen Paaren aufwiesen.[21] Gruppengrößen scheinen demnach keinen linearen Einfluss auf das Heiratsverhalten genommen zu haben. Die widersprüchlichen Ergebnisse bei der Untersuchung kleinerer Gruppen von MigrantInnen legen es nahe, einem möglichen Zusammenhang von Gruppengrößen, Geschlechterverhältnissen, Aufenthaltsdauer im Ankunftsland, geographischen Räumen und sozialer Distanz zwischen verschiedenen ethnischen Gemeinschaften kritisch und detailliert nachzugehen. Der Einfluss von Gruppengrößen lässt sich nur durch Einbeziehung weiterer Faktoren erklären – etwa dadurch, dass sich größere Gruppen, wie zum Beispiel deutschsprachige MigrantInnen aus dem Deutschen

18 Ob es sich bei der Wahl einer Partnerin in Europa auch nach längerem Aufenthalt in den USA um ein dominant männliches Heiratsmuster gehandelt hatte, kann anhand dieses hier geschilderten Einzelfalles nicht geklärt werden.

19 Vgl. Robert McCaa, Albert Esteve u. Clara Cortina, Marriage Patterns in Historical Perspectives: Gender and Ethnicity, in: Reed Ueda Hg., A Companion to American Immigration, Malden, MA/Oxford 2006, 359–370, 359.

20 Vgl. Richard D. Alba u. Reid M. Golden, Patterns of Ethnic Marriage in the United States, in: Social Forces, 65, 1 (1986), 202–223; Matthijs Kalmijn u. Frank van Tubergen, A Comparative Perspective on Intermarriage: Explaining Differences among National-Origin Groups in the United States, in: Demography, 47, 2 (2010), 459–479, 471.

21 Vgl. Sharon Sassler, Gender and Ethnic Differences in Marital Assimilation in the Early Twentieth Century, in: International Migration Review, 39, 3 (2005), 608–636, 629.

Reich, aus der Schweiz und aus Österreich-Ungarn, im Vergleich zu Slavisch sprechenden Gruppen bereits längere Zeit in den USA aufhielten, intensivere Kontakte zur Mehrheitsbevölkerung aufgebaut hatten und daher eher geneigt waren, PartnerInnen außerhalb ihrer Gruppe zu wählen.[22] Frauen und Männern aus kleineren Ethnien boten sich wohl weniger Gelegenheiten einander zu begegnen – wie etwa Slovenisch sprechenden Männern, die als Holzschläger oder Bergarbeiter in die Iron Range nach Minnesota ausgewandert waren, während slovenische Frauen städtische Gebiete an der Ostküste bevorzugten. Geht man also davon aus, dass bei kleineren Ethnien die Auswahl an PartnerInnen aus der eigenen Gruppe beschränkt war, würde die Wahrscheinlichkeit von interethnischen Ehen steigen.

Die Analyse von Paarkonstellationen von MigrantInnen aus Österreich-Ungarn in den Volkszählungen von 1910 und 1930 ergab sehr unterschiedliche Anteile an endogamen Ehepaaren, das heißt an EhepartnerInnen mit demselben Herkunftsort und derselben Sprache.[23] Es war eher die Ausnahme, dass MigrantInnen der ersten Generation eine interethnische Ehe eingingen. Auch diejenigen, die bereits als Kinder in die USA migrierten, tendierten kaum dazu, jemanden außerhalb ihres eigenen ethno-linguistischen Umfeldes zu ehelichen. Die Untersuchung zeigt, dass 1910 lediglich etwas über dreißig Prozent der deutschsprachigen Frauen aus der Habsburgermonarchie eine Ehe mit einem Mann anderer Herkunft geschlossen hatten, und das meist mit einem deutschsprachigen Mann aus dem Deutschen Reich. Die Anteile von Männern und Frauen unter den Deutsch, Jiddisch und Tschechisch Sprechenden war relativ ausgeglichen. Nach der US-amerikanischen Volkszählung von 1910 waren zwischen 28 und 42 Prozent dieser MigrantInnen im Alter zwischen 16 und 36 Jahren ledig und weiblich. Im Gegensatz dazu sind wesentlich weniger Slavisch oder Ungarisch sprechende Frauen zugewandert als Männer. Beispielsweise hatten slovakische Männer eine wesentlich geringere Auswahl an slovakischen Frauen (lediglich 15 Prozent der 1910 Gezählten zwischen 16 und 36 Jahren waren ledig und weiblich) als etwa Tschechisch sprechende Männer an tschechischen Frauen – hier lag der Anteil an ‚heiratsfähigen' Frauen bei 32 Prozent.[24] Trotz der sehr unterschiedlichen zahlenmäßigen Geschlechterverhältnisse waren es in beiden Gruppen jeweils weniger als zehn Prozent, die eine Partnerin oder einen Partner von außerhalb gewählt hatten. Demnach scheinen Gruppengrößen und zahlenmäßige Verhältnisse zwischen Männern und Frauen keine ausreichenden Erklärungen für Unterschiede in der Wahl der PartnerInnen zu sein.

Die Ergebnisse in den Volkszählungssamples zeigen auch sehr geringe Anteile von interethnischen Ehen bei slovenisch- und serbokroatischsprachigen MigrantInnen, so-

22 Vgl. Steidl/Fischer/Oberly, Experiences, wie Anm. 7.

23 Untersucht wurden acht verschiedene Sprachgruppen aus der Monarchie, die nach Sprache und Herkunftsort definiert wurden. In die Untersuchung miteinbezogen wurden polnisch-, slovakisch-, tschechisch-, deutsch-, jiddisch-, ungarisch-, serbokroatisch- und slovenischsprachige Gruppen. Vgl. Steidl/Fischer/Oberly, Experiences, wie Anm. 7.

24 Vgl. Steidl/Fischer/Oberly, Experiences, wie Anm. 7.

wohl 1910 als auch 1930. SüdslavInnen aus der Habsburgermonarchie haben erst sehr spät, im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, in größerer Zahl den Atlantik überquert. Im Vergleich zu den Deutsch oder Polnisch Sprechenden waren dies kleinere Sprachgruppen, die sich meist auf wenige Regionen der USA und auf bestimmte Arbeitsbereiche konzentrierten: auf die Stahlerzeugung in Pennsylvania und Ohio oder den Kohlebergbau und die Holzschlägerung in der Iron Range im Bundesstaat Minnesota. Nur wenige Südslavisch sprechende junge und ledige Frauen entschlossen sich zur Auswanderung in diese männlich dominierten Gebiete, da diese kaum Arbeitsplätze versprachen. Deshalb war die Möglichkeit eines transatlantischen Heiratsmarktes von besonderer Bedeutung für diese MigrantInnengruppen. Der geringe Anteil an ledigen zugewanderten Frauen in vielen der kleineren Gruppen aus Österreich-Ungarn machte es für diese Männer unumgänglich, zur Brautschau nach Europa zurückzukehren, wie etwa für Joseph Kaplan, dessen Muttersprache höchstwahrscheinlich Tschechisch war. Die einzige andere Möglichkeit war, Briefe an Verwandte und Bekannte mit der Bitte zur Suche nach möglichen Ehepartnerinnen nach Europa zu schicken.

„Hastens To Marry His Mother's Choice" übertitelte die „New York Times" in der Ausgabe vom 13. Mai 1910 ihre Geschichte über die Eheschließung von Petra Kozkowska, einer zwanzigjährigen Ungarin, die gerade mit dem Dampfschiff „Carpathia" in Ellis Island eingetroffen war, mit Andrew Maller, einem Bergarbeiter aus Colorado, den sie dort zum ersten Mal getroffen hatte.[25] Laut dem Zeitungsartikel hatte die Mutter des Bräutigams die Ehe arrangiert, da sie die Familie Kozkowska im Königreich Ungarn kannte und von der Schönheit des Mädchens gehört hatte. Über die Verbindung wurde zwischen den beiden Familien in Europa verhandelt, und Petra Kozkowska stimmte zu, den Atlantik zu überqueren, um Andrew Maller zu heiraten. Die in der „New York Times" wiedergegebene Geschichte dieses Paares repräsentiert nur eine jener tausenden über den Atlantik arrangierten Eheverbindungen von MigrantInnen aus Österreich-Ungarn.

Wir haben versucht, der Geschichte der beiden MigrantInnen in anderen Quellen nachzugehen. Ob es sich bei den gefundenen tatsächlich um diese beiden Personen handelt, lässt sich aufgrund fehlender Geburtsdaten leider nicht belegen; mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit sind dies jedoch weitere Spuren dieses Paares.[26] Am 12. Mai 1910 haben der Bräutigam Michael Maller, geboren im Königreich Ungarn, und die Braut Piros Kotroczo, ebenfalls aus Ungarn, in der City Hall in New York um

25 Hastens to Marry his Mother's Choice, in: New York Times, 13.5.1910, unter http://query.nytimes.com/gst/abstract.html?res=F30A14FA3E5417738DDDAA0994DD405B808DF1D3, Zugriff: 14.2.2014.

26 Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei unserem Kollegen James Oberly von der University of Wisconsin in Eau Clair für die zeitaufwändigen Recherchen in unterschiedlichen Quellenkörpern bedanken.

eine Heiratsbewilligung angesucht und noch am selben Tag geheiratet.[27] In den Passagierlisten des Dampfschiffes, das am 11. Mai 1910 in New York eintraf, findet sich eine Piros Kotrocsó an Bord, die das ungarische Mädchen sein könnte, das vom Journalisten der „New York Times" beschrieben wurde.[28] Als Ziel ihrer Reise war Walsenburg, Huerfano County im Bundesstaat Colorado angegeben, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Zentrum des Braunkohlebergbaus war. Da Andrew oder Michael Maller erst einen Tag später, am 12. Mai 1910, in Ellis Island eintraf, wurde seine Braut bis zu seiner Ankunft dort festgehalten. Die Geschichte nahm ein glückliches Ende: Die Braut durfte Ellis Island verlassen, traf sich mit ihrem Verlobten, die beiden fuhren nach Manhattan, heirateten und gingen einkaufen, wie die „New York Times" in dieser Reihenfolge berichtete.[29]

Sowohl der Zeitungsartikel als auch die Passagierlisten und die Heiratsbewilligung erzählen uns von zwei Menschen, die einen weiten Weg zurückgelegt haben, um ein Paar zu werden. Sichtbar werden auch genderspezifische Wanderungsmuster. Während vor allem junge, arbeitsfähige europäische Männer in den USA mit offenen Armen Aufnahme fanden, wurden Frauen ohne männliche Begleitung bei ihrer Ankunft in den USA ungeachtet ihres Familienstandes, Alters oder sozialen Hintergrunds von den US-amerikanischen Behörden festgehalten und befragt, da sie diese verdächtigten, der Prostitution nachzugehen. Ebenso belegen Horrorgeschichten in Zeitungen über allein reisende Frauen die konstruierte Verletzlichkeit von Frauen im Migrationskontext.[30] Frauen ohne Begleitung mussten in Ellis Island verbleiben, bis ihre männlichen Versorger – Ehemänner, Bräutigame, Brüder oder andere Verwandte –, eintrafen und sie auslösten. Bei deren Nichterscheinen oder dem Scheitern eines Eheversprechens drohte die Abschiebung nach Europa.[31] Vor diesem Hintergrund erklärt sich die rasche Heirat unseres Paares.

---

27 Vgl. James W. Oberly, Julius Drachsler's Intermarriage in New York City: A Study in Historical Replication, in: Historical Methods, im Erscheinen.

28 Vgl. Carpathia, Record of Aliens Detained, April 23, 1910 Voyage, New York Passenger Lists, 1820–1957, unter www.ancestry.com, Zugriff: 20.10.2010.

29 Vgl. New York Times, wie Anm. 25.

30 Vgl. dazu Leslie Page Moch, Myths and Realities of Rural Women in Town: Networks, Sexuality, Work and Marriage, in: Michel Oris, Guy Brunet, Virginie De Luca Barusse und Danielle Gauvreau Hg., Une démographie au féminin – A Female Demography. Risques et opportunités dans le parcours de vie – Risks and Chances in the Life Course, Bern 2009, 89–104; Marlou Schrover, Differences that Make all the Difference. Gender, Migration and Vulnerability, in: ebd., 143–168. Dass auch die beschworene Feminisierung der aktuellen internationalen Migration mit Bildern einhergeht, die Wanderungen von Frauen als Problem konstruieren, zeigen Katharine M. Donato, Joseph T. Alexander, Donna R. Gabaccia u. Johanna Leinonen, Variations in the Gender Composition of Immigrant Populations: How They Matter, in: International Migration Review, 45, 3 (2011), 495–526.

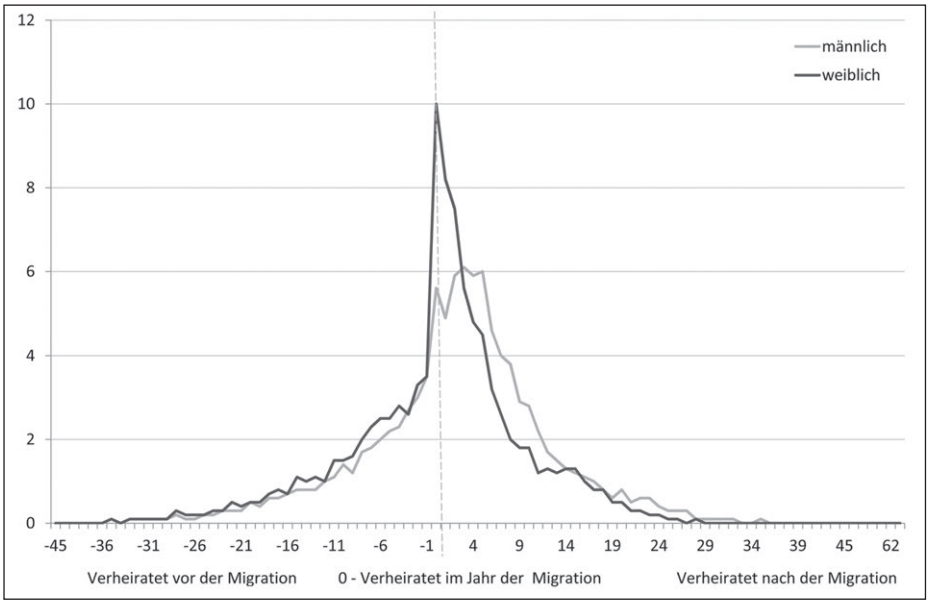
31 Vgl. Donna R. Gabaccia, From the Other Side: Women, Gender, and Immigrant Life in the U.S., 1820–1990, Bloomington/Indianapolis 1994, 37.

Während manche MigrantInnen aus Österreich-Ungarn bereits in Europa geheiratet hatten und die Reise gemeinsam antraten, wie Joseph Kaplan und seine erste Frau Barbara, waren andere zwecks PartnerInnensuche aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, wie später Joseph Kaplan auf der Suche nach einer weiteren Ehefrau, Anna. Wieder andere wanderten unabhängig, ledig und fanden ihre PartnerInnen in Ankunftsorten: zum Beispiel in Chicago, New York oder in der Iron Range in Minnesota. Wie die folgenden drei Grafiken der Volkszählungsjahre 1900, 1910 und 1930 veranschaulichen, gab es eine enge Bindung zwischen dem Zeitpunkt der Heirat und der transatlantischen Migration. Alle drei Stichjahre zeigen starke Übereinstimmungen zwischen dem Jahr der Heirat und dem Jahr der USA-Wanderung: MigrantInnen aus Zentraleuropa heirateten entweder kurz bevor, im selben Jahr oder wenige Jahre, nachdem sie in den USA angekommen waren. Dieser Effekt ist bei Frauen um einiges deutlicher ausgeprägt als bei Männern.

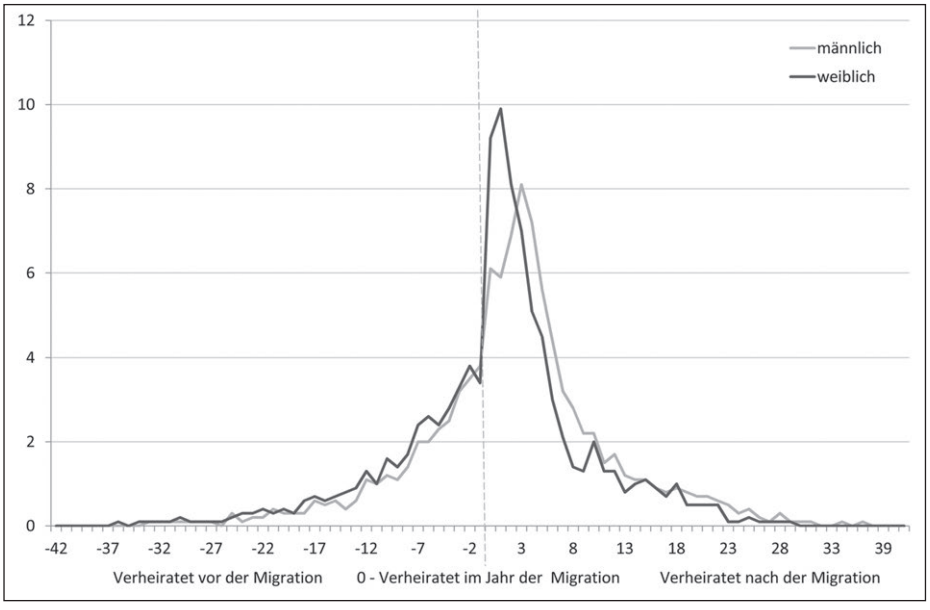
Nach den US-Volkszählungsdaten von 1900 haben sowohl Männer als auch Frauen zum größeren Teil entweder im Jahr der Auswanderung oder danach eine Ehe geschlossen (siehe Grafik 1). Deutlich zeigt sich, dass Männer überwiegend innerhalb der ersten zehn Jahre nach der transatlantischen Wanderung geheiratet haben. Die Eheschließung von Frauen erfolgte jedoch mit Abstand am häufigsten im Jahr der Migration. Dies ist ein sehr charakteristisches und zugleich geschlechtsspezifisches Muster transkontinentaler Wanderungen. Oft ließen sich ungebundene Männer zuerst auf dem neuen Kontinent nieder und suchten sich erst, nachdem sie ausreichend Geld erwirtschaftet hatten, eine Ehepartnerin und gründeten einen eigenen Haushalt. Frauen hingegen traten die Reise entweder einige Jahre später als Ledige an und gingen meist sofort nach der Ankunft eine Ehe ein, wie etwa Petra/Piros, oder sie machten sich gemeinsam mit ihren Ehemännern im Jahr der Heirat auf den Weg, wie Barbara und Anna Kaplan.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts unternahmen Frauen meist gemeinsam mit ihren Ehemännern die transatlantische Reise, auch wenn ihre Zahl im Vergleich zu den Männern deutlich geringer war. Bis in die 1880er Jahre waren es MigrantInnen aus den Böhmischen Ländern und aus dem Westen der Monarchie, vor allem Vorarlberg, die den Atlantik überquerten; meist waren sie bereits verheiratet und wanderten im Verband der Kleinfamilie. Mit der Verschiebung und Ausdehnung der Herkunftsregionen in den Osten und Süden der Monarchie und der enormen Zunahme von Slavisch und Ungarisch sprechenden MigrantInnen ab den 1890er Jahren veränderte sich dieses Muster: Die Zahl verheirateter Männer aus Österreich-Ungarn nahm deutlich zu – allerdings waren sie ohne Familie unterwegs – und die Zahl verheirateter Frauen sank merklich.[32]

32 Vgl. Steven J. Ruggles, Trent Alexander, Katie Genadek, Ronald Goeken, Matthew B. Schroeder u. Matthew Sobek, Integrated Public Use Microdata Series: Version 5.0 [Machine-readable database], Minneapolis, MN 2010.

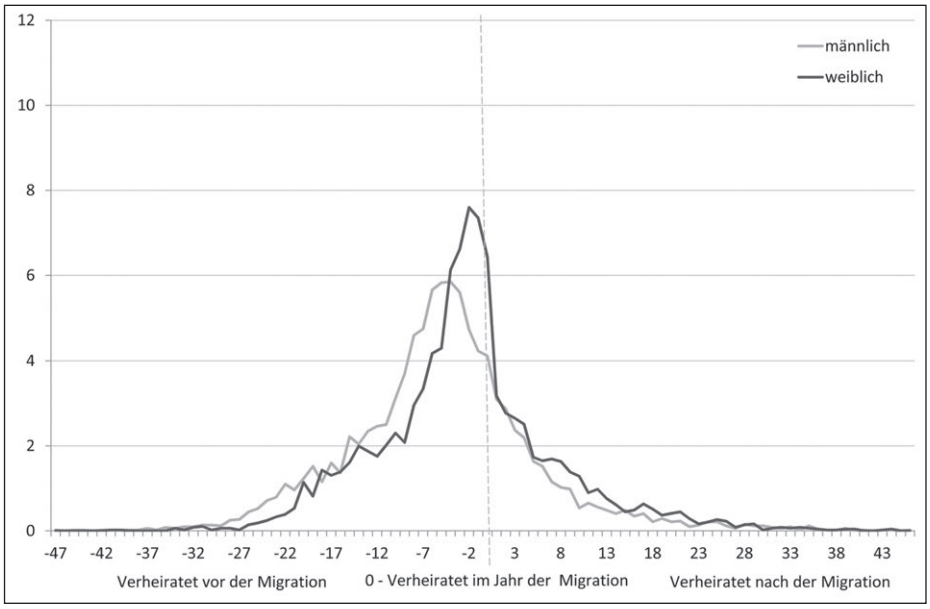


Grafik 1: Zeitpunkt der Heirat und der US-Migration aus Österreich-Ungarn, 1900 (in Prozent)
Datengrundlage: Ruggles/Alexander/Genadek u. a., Microdata, wie Anm. 32. Eigene Berechnungen.



Grafik 2: Zeitpunkt der Heirat und der US-Migration aus Österreich-Ungarn, 1910 (in Prozent)
Datengrundlage: Ruggles/Alexander/Genadek u. a., Microdata, wie Anm. 32. Eigene Berechnungen.

Nach der Volkszählung von 1910 hatte sich die Situation gewandelt (siehe Grafik 2). Die größte Anzahl an Frauen aus der Habsburgermonarchie heiratete drei Jahre nach ihrer Ankunft in den USA, Männer dagegen fünf Jahre danach. Mehr als die Hälfte aller dieser MigrantInnen waren im Zeitraum von fünf Jahren vor und nach ihrer Ankunft in den USA verheiratet (55 Prozent der Männer und sechzig Prozent der Frauen). Jedoch immer weniger Paare haben sich am Ende des 19. Jahrhunderts gemeinsam auf die Reise über den Atlantik gemacht. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts stammten die meisten MigrantInnen aus der Provinz Galizien und aus dem Königreich Ungarn, sie sprachen Polnisch, Slovakisch, Slovenisch, Serbokroatisch, Ungarisch oder Jiddisch. Sie waren entweder bereits verheiratet und hatten die Intention, zu ihren Familien in Europa zurückzukehren, oder es handelte sich um ledige Männer und Frauen. Lediglich 32 Prozent der verheirateten Paare aus Österreich-Ungarn erreichten laut Volkszählungssample von 1910 die USA im Jahr ihrer Eheschließung.[33]



Grafik 3: Zeitpunkt der Heirat und der US-Migration aus Österreich-Ungarn, 1930 (in Prozent)

Datengrundlage: Ruggles/Alexander/Genadek u. a., Microdata, wie Anm. 32. Eigene Berechnungen.

Während 1900 und 1910 der Zeitpunkt der Heirat mit dem Zeitpunkt der US-Migration stark korrelierte und der Großteil der Paare nach Überquerung des Atlantiks geheiratet hatte, veränderte sich dieses Muster bis 1930. Wie die dritte Grafik zeigt, haben die meisten immer noch nahe dem Zeitpunkt der Auswanderung geheiratet, aber

33 Vgl. Ruggles/Alexander/Genadek u. a., Microdata, wie Anm. 32.

der Großteil vor und nicht nach der Migration. Mehr als die Hälfte aller MigrantInnen aus Österreich-Ungarn hatten im Zeitraum von zehn Jahren vor der Wanderung die Ehe geschlossen und lediglich ein Viertel hat im Zeitraum von zehn Jahren nach der Ankunft geheiratet. Maßgeblichen Anteil an den Veränderungen dieser Zeiträume hatte die Seeblockade während des Ersten Weltkrieges, die verheirateten Männern die Rückkehr zu ihren Familien in Europa versperrte. Infolge der restriktiven Einwanderungspolitik und entsprechender Quoten ab den 1920er Jahren konnten aus Zentral- und Südosteuropa fast nur noch Angehörige im Rahmen der Familienzusammenführung einreisen. Nur 27 Prozent der verheirateten Paare aus Österreich-Ungarn, die im US-Volkszählungs-Sample von 1930 gezählt wurden, sind im selben Jahr in den USA angekommen. Der Großteil (73 Prozent) dieser Eheleute hat die weite Reise getrennt voneinander angetreten.[34] Demnach hatten die neuen Einwanderungsgesetze der USA einen starken Effekt auf das zeitliche und räumliche Setting der Eheschließungen von MigrantInnen aus Zentraleuropa.

3. Migrantische Heiratspolitiken und Diskurswandel

Die bisher interpretierten quantitativen Quellen verweisen auf wesentliche Veränderungen im Heiratsverhalten von MigrantInnen aus Österreich-Ungarn, können diese aber nicht in jedem Aspekt beschreiben.[35] Es ist auch wichtig, die politischen Aktionen der MigrantInnen beziehungsweise jene ihrer politischen Eliten zu untersuchen. Dies zeigt ein Blick in migrantische Zeitungen aus der Zeit. Analysiert wurden slovenische und serbokroatische Presseorgane von den 1890er Jahren bis in die 1930er Jahre, mit Ausnahme der sozialistischen Presse. Deutlich ablesbar ist in diesem Beispiel, dass Herausgeber von Zeitungen in südslavischen Sprachen sowie die mit ihnen verbundenen Identitätsmanager eine eigene Politik bezüglich interethnischer Eheschließungen zeitgleich zur dramatischen Reduzierung der Einwanderung aus Europa entwickelten.[36] Dies weist auf einen massiven Diskurswandel in den 1920er Jahren hin.

Mit Beginn der 1920er Jahre lässt sich ein grundlegender Wandel in der Themenwahl und -behandlung feststellen, was Heiraten, Frauen, Familie, Elternschaft, Kinder, soziales Geschlecht und den menschlichen Körper angeht. Diese radikale Veränderung legt nahe, dass es eine Verbindung zwischen den neuen Bedingungen eines geschlossenen Heiratsmarktes und den Diskursen der MigrantInnen gab, und zwar sowohl in den

34 Vgl. Ruggles/Alexander/Genadek u. a., Microdata, wie Anm. 32.

35 Volkszählungen wurden nicht von den MigrantInnen gemacht, sondern von den US-Behörden. Einteilungen in sprachliche Gruppen, die im US-Zensus vorgenommen wurden, spiegeln also die Zugehörigkeiten der MigrantInnen in einseitiger Weise wider. Vgl. dazu Kap. 1: A New Look at Mass Migration from Austria-Hungary, in: Steidl/Fischer/Oberly, Experiences, wie Anm. 7.

36 Der Gedanke, dass es so etwas wie Identitätsmanagement gibt, geht zurück auf Erving Goffman, Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity, Englewood Cliffs, NJ 1963.

explizit politischen sprachlich-textlichen Handlungen migrantischer Funktionäre als auch in den interdiskursiven Bereichen, die in den Zeitungen sichtbar werden (der interdiskursive Bereich ist jener Korpus an Bildern und Begriffen, der alle Sparten des Diskurses durchzog und den migrantischen mit dem Mehrheitsdiskurs thematisch verband).[37] Dazu liegen noch keine systematischen Studien vor, doch möchten wir die Frage aufwerfen, ob die demographischen und politischen Veränderungen für die immer häufigere Erwähnung und Darstellung von Frauen, Kindern und Familien verantwortlich waren oder ob die migrantischen Diskurse generell den in den USA üblichen Diskursen über Geschlecht und biologische Reproduktion folgten. Denn die Rolle der Frau in Ehe, Familie und Gesellschaft wurde in den 1920er und 1930er Jahren auch in allgemeinen Diskursen sowohl in Nordamerika als auch in Europa stark thematisiert und es gab eine intensive Debatte zwischen antagonistischen AkteurInnen im Feld der Reproduktionskontrolle.[38] Können die diskursiven Interventionen migrantischer Identitätsmanager in diesem Kontext als bewusste Versuche gewertet werden, die jeweilige (ethnische) Gruppe aufrechtzuerhalten und zu fördern, indem man innerethnische Ehen und Familiensinn propagierte und gleichzeitig die nächste Generation auf eine (ethnische) Identifikation einschwor?

Der Wandel der Thematiken war beachtlich. Die südslavischen Zeitungen in den USA hatten in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nicht nur Ehe und Familie kaum behandelt, die gesamte Bilder- und Themenwelt war männlich gewesen beziehungsweise war Geschlecht als Kategorie nicht explizit aktiviert worden. Einer der wenigen Bereiche, in dem das Thema Heirat angeschnitten wurde, waren Gesellschaftsnachrichten aus der amerikanischen High Society gewesen, etwa wenn über die Hochzeiten der Vanderbildts und Carnegies geschrieben wurde. In den 1920er Jahren hingegen finden wir darüber hinaus zahlreiche Kolumnen über Hochzeiten der südslavisch sprechenden MigrantInnen selbst, besonders ihrer Funktionäre.[39]

Ehe und Heiraten wurden nun auch im allgemeineren Sinn Thema der Zeitungen in südslavischen Sprachen. Unregelmäßigkeiten oder Probleme in der Ehe wurden ebenfalls angesprochen, wie etwa Bigamie, Mord unter Eheleuten oder ein Fall, in dem ein „Mann seine Gattin auf Unterhalt geklagt" haben soll.[40] Die migrantischen Medien

37 Vgl. Rolf Parr u. Matthias Thiele, Eine Bibliographie zu den Konzepten ‚Interdiskurs', ‚Kollektivsymbolik' und ‚Normalismus' sowie einigen weiteren Fluchtlinien. Jürgen Link zum 65. Geburtstag, Heidelberg 2005.

38 Diese werden ausführlich behandelt in Maria Mesner, Geburten/Kontrolle: Reproduktionspolitiken in Österreich und in den USA im 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2003.

39 Vgl. Srpski Svatovi [Serbische Hochzeiten], in: Amerikanski Srbobran, 9.8.1906, 2; Srpska Svadba [Serbische Hochzeit], in: Amerikanski Srbobran, 16.5.1907, 3; Srpski Svatovi [Serbische Hochzeiten], in: Amerikanski Srbobran, 7.9.1921, 1; Oko ženidbe princa od Velsa [Um die Heirat des Prinzen von Wales], in: Amerikanski Srbobran, 6.8.1930, 1 u. in: Amerikanski Srbobran, 7.8.1930, 1.

40 Muž sa dve žene [Ein Mann mit zwei Frauen], in: Srbadija [Serbentum], 3.3.1924, 3; Soprog, ki toži svojo ženo za podporo [Der Mann, der seine Gattin auf Unterhalt klagte], in: Amerikanski Slovenec

richteten eigene Frauenseiten ein, auf denen Artikel wie „Ehe und Seelenleben" erschienen – so etwa in der Zeitung „Srbadija". Aber auch über Scheidung und Maßnahmen gegen kinderlose Ehen wurde geschrieben.[41]

Der Wandel beschränkte sich nicht auf die der Ehe entgegengebrachte Aufmerksamkeit. Erstmals in der südslavischsprachigen migrantischen öffentlichen Kultur bekamen Frauen einen dauerhaft prominenten Platz. Sie wurden nun als Trägerinnen neuer Rechte ebenso thematisiert wie als Vorkämpferinnen in sozialen Zusammenhängen. So berichteten südslavische migrantische Zeitungen in den 1920er und 1930er Jahren über einen Frauenstreik in Dänemark, über Polizistinnen in England oder das Wahlrecht für Frauen in der Türkei. Sie konstatierten, dass die „Frauen ihr Haupt erheben", räsonierten über „die Frau in der Gesellschaft von heute" oder fragten, „wo hat die Frau ihren Platz?"[42] Besonders die Frauenseiten in den Zeitungen zeigen, dass ‚die Frauenfrage' im zeitgenössischen Diskurs nun auch in den Medien der südslavisch sprechenden MigrantInnen repräsentiert wurde.[43] Wenn es um Frauen der eigenen Ethnie ging, war aber weniger von Gleichberechtigung und Veränderung als von ehelichen Pflichten die Rede. Dies geschah in Blättern unterschiedlicher ethnischer, politischer und konfessioneller Ausrichtung in ähnlicher Weise.

‚Familie' beschäftigte jetzt die Schreiber, besonders die Autoren der Frauen- und auch der Kinderseiten in den Zeitungen.[44] Dies äußerte sich augenfällig in einer Vielzahl an Bildern von Familien und Kindern.[45] Auf diese Weise wurde den LeserInnen nahegelegt, sich im Spiegelbild der Zeitungen als Familienmenschen wahrzunehmen.[46]

[Der amerikanische Slovene], 7.1.1925, 1; Umoril svojo ženo [Tötete seine Frau], in: Amerikanski Slovenec, 2.4.1925, 2.

41 Brak [Ehe], wie Anm. 5; Ženski zabavnik: Brak i duševni život [Unterhaltungsteil für Frauen: Die Ehe und das Seelenleben], in: Srbadija [Serbentum], 3.3.1922, 3; Razvod braka u sjedinjenim državama [Ehescheidung in den Vereinigten Staaten], in: Amerikanski Srbobran, 19.6.1921, 4; Ništenje neplodnih brakova [Annullierung unfruchtbarer Ehen], in: Amerikanski Srbobran, 4.2.1925, 7.

42 Ženski štrajk u Danskoj [Frauenstreik in Dänemark], in: Amerikanski Srbobran, 20.3.1930, 1; Ženska policija u Engleskoj [Weibliche Polizei in England], in: Amerikanski Srbobran, 22.3.1930, 1; Turkinje imaju pravo glasa [Türkinnen haben das Stimmrecht], in: Amerikanski Srbobran, 23.3.1930, 1; Mirovina za majke [Renten für Mütter], in: Amerikanski Srbobran, 20.2.1922, 1; Žene dižu glavu [Frauen erheben ihr Haupt], in: Srbadija, 21.5.1925, 2; Žena u današnjem društvu [Die Frau in der Gesellschaft von heute], in: Zajedničar [Der Bruderschaftler], 29.7.1925, 1; Gde je ženi mesto? [Wo hat die Frau ihren Platz?], in: Amerikanski Srbobran, 23.3.1930, 2.

43 Vgl. z. B. Ženski zabavnik [Unterhaltungsteil für Frauen], in: Srbadija, 3.3.1922, 3.

44 Vgl. Pomladak [Die junge Generation], in: Zajedničar, 23.4.1930, 1; Pomladak [Die junge Generation, Sparte], in: Zajedničar, 23.4.1930, 1.

45 Vgl. zum Beispiel Fotografien, auf denen ‚die junge Generation' abgebildet werden sollte, in: Srbadija, 30.4.1925, 3.

46 Vgl. Djeca koja sele za radom [Kinder, die mit der Arbeit wandern], in: Zajedničar, 23.4.1930, 1; Otac stražar tužio sina [Ziehvater verklagte Sohn], in: Amerikanski Srbobran, 2.5.1925, 2; Just Kids: Guilty or not Guilty? [Karikatur], in: Amerikanski Slovenec, 12.6.1925, 4.

„Elterliches Glück" war ebenso berichtenswert wie die Nachricht über „Gesunde Kinder" und vom Tod eines Kindes aus der dreißigsten Sektion der kroatischen Bruderschaften. Das veröffentlichte Nachdenken über den Nachwuchs äußerte sich in Überschriften wie „Was ist mit unseren Kindern?".[47] Kinder wurden nun verstärkt als soziale Subjekte dargestellt, die rechtliche und ökonomische Probleme haben.

Diese Veränderungen hatten einen handfesten politischen Hintergrund. Die MigrantInnen waren nach dem Ersten Weltkrieg in den USA nicht nur bei der PartnerInnensuche in einer neuen, schwierigeren Situation, sondern sie mussten sich nun auch stärker auf ihre Rolle in der US-Innenpolitik einlassen als zuvor. Der Krieg hatte die Remigrationsprojekte der meisten MigrantInnen gestoppt, und die ökonomische Krise in Europa hatte den alten Kontinent in den 1920er Jahren unattraktiv gemacht. Die transatlantische politische Perspektive hatte ebenso an Bedeutung verloren wie die Option, ins ‚Heimatland' zurückzukehren. Somit stellte sich die Frage des ethnischen Gruppenzusammenhaltes neu: Man war gewissermaßen in den USA gefangen, Zuzug aus Europa war unwahrscheinlich, man musste sich stärker darauf konzentrieren, die Gruppe an sich aufrecht zu erhalten. Im Raum stand als negatives Szenario die Schrumpfung und Assimilation der eigenen Gruppe.

Dieser Hintergrund legt die Vermutung nahe, dass der Themenwandel in den Zeitungen auch mit einem bewussten Versuch verbunden war, die Gruppe intakt zu halten. Man propagierte ethnisches Heiraten, betonte den Wert der Familie an sich, bot Frauen Identifikationsmöglichkeiten in der migrantischen öffentlichen Kultur an und hielt die junge Generation bei der Stange, während man sie gleichzeitig aufforderte, den Nachwuchs zu sichern. Die Organisationen haben derartige Überlegungen teilweise auch offen angesprochen, wie etwa in einer Meldung im „Amerikanski Srbobran" im August 1930: „[I]n solch einer schweren Zeit [...] bemühen sich doch Eltern, dass sie ihre Kinder in die Jugendorganisation und zum [Serbischen Nationalen] Bund hinführen, was ein Zeichen großer Selbstlosigkeit der Eltern gegenüber ihren Kindern ist."[48] Dies stand unter einer Auswahl von Bildern von Kleinkindern und Jugendlichen, die alle den „Übergang vom Kinderwagen in die Gesellschaft" machen sollten, wie es im Untertitel hieß. Auf diese Weise konnten Eltern ihre Kinder und die anderer Eltern betrachten und sich so als Familie im Rahmen der ethnischen Organisation repräsentiert finden, manchmal garniert mit Schmeicheleien wie „in der jungen Generation erblühen uns Rosen" unter den Konterfeis junger Frauen.[49] Die wichtigste Funktion

47 Roditeljska radost [Elterliche Freude], in: Amerikanski Srbobran, 23.3.1930, 1; Zdravlje dece [Kindergesundheit], in: Amerikanski Srbobran, 7.5.1925, 1, Žalostna vijest iz gnijezda XXX [Traurige Nachricht aus Nest XXX], in: Zajedničar, 25.7.1912, 4; Što je s našom djecom? [Was ist mit unseren Kindern?], in: Zajedničar, 5.3.1925.

48 SNS i podmladak [Die SNS und die junge Generation], in: Amerikanski Srbobran, 9.8.1930, 1.

49 U pomlatku nam cvete ruže, in: Amerikanski Srbobran, 23.3.1930, 1; Iz naših redova [Aus unseren Reihen], in: Zajedničar ,18.7.1917, 2; vgl. auch Familienfotos in: Zajedničar, 30.3.1921, 3; Naši

derartiger Ermahnungen dürfte es aber gewesen sein, die Kinder daran zu erinnern, dass sie in die Reihen der ethnischen Organisation gehörten.

Anteil an der Veränderung des Diskurses kann auch ein generationeller Effekt gehabt haben. Nachdem die erste Generation südslavisch sprechender MigrantInnen in den 1890er Jahren eingewandert war, gab es in den 1920er Jahren eine zweite Generation, und die letzten und jüngsten EinwandrerInnen vor dem Krieg waren nun im heiratsfähigen Alter. Das würde zumindest das Aufkommen des Themas Ehe erklären. Eine weitere Erklärung liegt in den oben erläuterten Migrationszahlen. In den 1890er Jahren waren überwiegend junge Männer gekommen, während bis in die 1920er Jahre das Geschlechterverhältnis viel ausgeglichener geworden war. Es gab also auch wesentlich mehr weibliche Leser der ersten Generation. Eine weitere Erklärung für den Diskurswandel ist auch die Einbettung der migrantischen Presse in den englischsprachigen Tagespresse-Diskurs in den USA. Denn in den 1920ern entwickelten sich die Themen in den US-Printmedien ähnlich. In der Werbung etwa stand das Produkt nun nicht mehr so sehr im Mittelpunkt, und Frauen wurden als Zielgruppe explizit angesprochen. In den südslavischen Zeitungen ist die Inseratenwerbung ein Bereich, wo Bilder und Slogans der US-Presse eins-zu-eins übersetzt wurden und der US-Diskurs sozusagen neben dem migrantischen herlief. Dabei wurden besonders in Bezug auf Freizeit und Konsum breitere US-Entwicklungen in der südslavischen Presse sichtbar, wie etwa in Bildern rauchender Frauen in der Zigarettenwerbung oder von leidenden Männern in der Medikamentenwerbung.[50] Dies würde aber nichts anderes bedeuten, als dass die Veränderungen am Heiratsmarkt für ZentraleuropäerInnen mit diesen diskursiven Veränderungen in den US-Medien Hand in Hand gingen.

4. Fazit

Die zu Beginn dieses Textes präsentierte aktuelle These von McCaa, Esteve und Cortina, dass (ethnische) Gruppen mit unausgeglichenen Geschlechterverhältnissen drei Möglichkeiten der PartnerInnensuche hätten – jemanden aus einer anderen Gruppe zu wählen, spät oder gar nicht zu heiraten –, konnte hier am Beispiel der US-MigrantInnen aus Österreich-Ungarn um eine vierte Möglichkeit erweitert werden: Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert haben MigrantInnen ihre PartnerInnen auch in Europa, Kanada oder Südamerika gefunden und diese mit in die USA gebracht. Bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges agierten europäische MigrantInnen also auf einem trans-

mladi članovi [Unsere jungen Mitglieder], in: Zajedničar, 8.6.1921; und die Fotografie in: Amerikanski Slovenec, 18.6.1925, 3.

50 Vgl. Roland Marchand, Advertising the American Dream: Making Way for Modernity, 1920–1940, Berkeley 1985, 9ff.; Juliann Sivulka, Soap, Sex, and Cigarettes: A Cultural History of American Advertising, Wadsworth 2012², 148f.

atlantischen Heiratsmarkt. Das unausgeglichene Zahlenverhältnis dieser männlichen und weiblichen Zugewanderten erschwerte vor allem die Suche nach Partnerinnen, da von 1890 bis 1914 lediglich ein Drittel der europäischen Wandernden in den USA Frauen waren.[51] Die Wahrscheinlichkeit, einen Partner in der eigenen ethnischen Sprachgruppe zu finden, war für Frauen wesentlich höher als für männliche Wandernde. Dennoch zeigen sich am Beispiel der US-amerikanischen Volkszählung keine eindeutigen Korrelationen zwischen Geschlechterverhältnis und interethnischen Ehen.

Im Untersuchungszeitraum veränderte sich dieser transatlantische Heiratsmarkt deutlich. Während in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts europäische MigrantInnen meist gemeinsam als Paare in den USA eingetroffen waren, waren ab den 1890er Jahren Wanderungen von einzelnen verheirateten Männern, die ihre Familien in Europa zurückließen, und Migrationen von ledigen Frauen und Männern dominierende Muster. Der Erste Weltkrieg und Zuwanderungsgesetze in den USA in den 1920er Jahren hatten wiederum gravierenden Einfluss auf die PartnerInnenwahl europäischer MigrantInnen. Zentraleuropäische Paare, die in den 1930er Jahren in den USA lebten, haben zumeist vor der transatlantischen Migration geheiratet und überwiegend waren es Ehefrauen, die ihren Männern nach dem Krieg in die ‚neue Welt' folgten.

Die Untersuchung medialer Quellen zeigt darüber hinaus, dass die ‚Akkulturierung' durch transnationale Ehen auch Gegenstand der Politik war, und zwar auch der migrantischen Politik selbst. Identitätsmanager leisteten Widerstand gegen ‚Akkulturierung' und waren im Falle der SüdslavInnen einige Zeit relativ erfolgreich damit.[52] Bezieht man nicht nur das von Behörden produzierte statistische Material in die Untersuchung ein, kommt die Handlungsmacht der MigrantInnen selbst in den Blick. Auch hier ging es um Interessenspolitik, wenn auch von Akteuren, die gesellschaftlich marginalisierte Gruppen zu organisieren versuchten. Diese Interessenspolitik bildete sich in Inhalten ab, die auf die Familie zentrierten, wohl mit klassischen Rollenzuschreibungen an Frauen einhergingen, aber sich auch mit der Frauenemanzipation und dem Wandel der Geschlechterrollenzuschreibungen auseinandersetzten.

51 Vgl. Donato/Alexander/Gabaccia/Leinonen, Variations, wie Anm. 30.

52 Eine groß angelegte Studie über ein ähnliches Phänomen ist Peter Conolly-Smith, Translating America: An Immigrant Press Visualizes American Popular Culture, 1895–1918, Washington, D.C. 2010.